C. F. Gellerts
Unterredung
mit dem
Könige in Preußen.

C. F. Gellerts
Unterredung mit dem Könige in Preußen.

Den 18. des Christmonats vorigen Jahrs, war der merkwürdige Tag, an welchen der Herr Professor Gellert Nachmittags um 3. Uhr in seinem Schlafrocke, mit einer weissen Mütze, unbalbirt und gar nicht wohl auf, an seinem Pulte saß, und jemand an seine Thür pochte.

Gellert. Herein!

Major. Ich bin der Major Quintus Cecilius. Ihro Majestät verlangen Sie zu sprechen, und haben mich hergeschickt, Sie zu ihm zu bringen.

Gellert.

Gellert. Herr Major, Sie müßen mir ansehen, daß ich krank bin, es wird dem Könige mit einem kranken Manne, der nicht reden kan, nicht viel gedienet seyn.

Major. Es ist wahr, sie sehen nicht wohl aus. Ich werde sie auch nicht nöthigen, heute mitzugehen. Aber daß muß ich ihnen sagen: Wann sie sich mit dieser Ausflucht ganz von dem Gange loszumachen gedenken; so irren sie sich. Ich muß morgen wieder kommen, und wann Sie da nicht besser sind, übermorgen und das sofort, bis sie mitgehen können. Entschließen sie sich also. Ich lasse ihnen 1. Stunde Zeit, um 4. Uhr werde ich wieder anfragen: ob ich sie heute oder ein andermal mitnehmen soll.

Gellert. Ja, das thun sie Herr Major, ich will sehen, wie ich mich alsdenn befinde.

Nun ist also der Major fort und der Herr Professor, der zu seinem Unglücke seinen Herrn Famulus Gedicke nicht zu Hause hat, schaft sich mit vielem Verdruße und großen Umständen einen Balbier und eine Perüke und ist um 4. Uhr fertig. Der Herr Quintus kommt, und sie gehen nach dem Apelischen Hause. In dem Vorzimmer finden sie 2. 3. Personen, welche voller Freuden sind, den Herrn Professor kennen zu lernen. Jetzt aber gehet die Thüre zu Ihro Majestät Zimmer auf. Sie treten ein, und bleiben die ganze Zeit über mit dem Könige allein.

Der König. Ist er der Professor Gellert?

Gellert. Ja, Ihre Majestät!

der König. Der englische Gesandte hat mir viel gutes von ihm gesagt. Wo ist er her?

Gellert. Von Hainchen bey Freyberg.

der König. Hat er noch einen Bruder in Freyberg?

Gellert. Ja, Ihre Majestät.

der König. Sage er mir doch: warum wir keinen guten Schriftsteller haben?

der Major. Ihre Majestät sehen hier einen vor Sich, den die Franzosen selbst übersetzt haben, und die Deutschen la Fontaine nennen.

der König. Das ist viel, hat er denn la Fontaine gelesen?

Gellert. Ja Ihre Majestät, aber nicht nachgeahmet. Ich bin Original.

der König. Gut, das ist einer. Aber warum haben wir nicht mehr gute Schriftsteller?

Gellert. Ihre Majestät sind einmal gegen die Deutschen eingenommen ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄

der König. Nein, das kan ich nicht sagen.

Gellert. Wenigstens gegen die deutschen Schriftsteller.

der König. Das ist wahr, warum haben wir keine guten Geschichtschreiber?

Gellert. Es fehlet uns auch daran nicht. Wir haben einen Maseov, einen Cramer, der den Bossuet fortgesetzet hat ***

der König. Wie! ist das möglich, daß ein Deutscher den Bossuet fortgesetzet hat?

Gellert. Ja, und glücklich. Einer von Ihro Majestät gelehrtesten Professoren hat gesagt, daß er ihn mit eben der Beredsamkeit und mit mehrerer historischen Gewißheit fortgesetzet habe.

der König. Hat es der Mann auch verstanden?

Gellert. Die Welt glaubt es.

der König. Aber warum machet sich keiner über den Tacitus? den sollte man gut übersetzen.

Gellert. Tacitus ist schwer zu übersetzen, und wir haben auch schlechte französische Übersetzungen davon.

der König. Da hat er recht.

Gellert. Und überhaupt lassen sich verschiedene Ursachen angeben, warum die Deutschen noch nicht in allen Arten guter Schriften sich hervorgethan haben. Da die Künste und die Wissenschaften bey den Griechen blüheten, führten die Römer noch Kriege. Vielleicht ist jetzt das kriegerische Jahrhundert der Deutschen. Vielleicht hat es ihnen auch an Augusten und Ludwigen XIV. gefehlet.

der König. Er hat ja zween Auguste in Sachsen gehabt.

Gellert. Wir haben in Sachsen einen guten Anfang gemacht.

der König. Wie! will er denn einen August in ganz Deutschland haben?

Gellert. Nicht eben das, Ihre Majestät. Ich wünschte nur daß ein jeder Herr in seinem Lande die guten Genies ermunterte.

der König. Ist er gar nicht aus Sachsen gekommen?

Gellert. Ich bin einmal in Berlin gewesen.

der König. Er sollte reisen:

Gellert. Ihre Majestät, hierzu fehlet mir Gesundheit und Vermögen.

der König. Was hat er denn für eine Krankheit! Etwa die gelehrte?

Gellert. Weil sie Ihre Majestät selbst so nennen; so mag sie so heißen, in meinem Munde würde es zu stolz geklungen haben.

der König. Ich habe sie auch gehabt. Ich will ihn curiren. Er muß sich Bewegung machen, alle Tage ausreiten, alle Wochen Rhebarber nehmen.

Gellert. Ihre Majestät diese Kur mögte wohl eine neue Krankheit für mich seyn. Wenn das Pferd gesünder wäre als ich, würde ich es nicht reiten können: und wäre es eben so krank als ich, so würde ich auch nicht fortkommen.

der König. So muß er fahren.

Gellert. Dazu fehlet mir das Vermögen.

der König. Ja, das ist wahr, das fehlet immer den Gelehrten in Deutschland. Es sind jetzo wohl böse Zeiten.

Gellert. Ja wohl, und wenn Ihre Majestät Deutschland den Frieden geben wollten * * * * *

der König. Wie kan ich denn? hat ers denn nicht gehöret? Es sind ja drey wider mich.

Gellert. Ich bekümmere mich mehr um die alte, als neue Geschichte.

der König. Was meinet er: welcher ist schöner in der Epopee, Homer oder Virgil?

Gellert. Homer scheinet wohl den Vorzug zu verdienen, weil er das Original ist.

der König. Aber Virgil ist viel polirter.

Gellert. Wir sind zu weit vom Homer entfernet, als daß wir von seiner Sprache und Sitten richtig genug sollten urtheilen können. Ich traue hierinnen dem Quintilian, welcher dem Homer den Vorzug giebt.

der König. Man muß aber auch nicht ein Sklave von den Urtheilen der Alten seyn.

Gellert. Das bin ich nicht. Ich folge ihnen nur alsdenn, wenn ich wegen der Entfernung selbst nicht urtheilen kan.

der Major. Er hat auch deutsche Briefe herausgegeben, Ihre Majestät.

der König. So hat er denn auch wider den Stylum curiæ geschrieben?

Gellert. Ach ja, Ihre Majestät!

der König. Aber warum wird das nicht anders? Es ist was verteufeltes. Sie bringen mir ganze Bogen, und ich verstehe nichts davon.

Gellert. Wenn Ihre Majestät es nicht ändern können, so kan ich es noch weniger. Ich kan nur rathen, wo Ihre Majestät befehlen.

der König. Kann er keine von seinen Fabeln auswendig?

Gellert. Ich zweifle. Mein Gedächtniß ist mir sehr ungetreu.

der König. Besinne er sich. Ich will unterdessen herum gehen. * * * * * Nun, hat er eine?

Gellert. Ja, Ihre Majestät.

Der Mahler.

Ein kluger Mahler in Athen,
Der minder, weil man ihm bezahlte,
Als, weil er Ehre suchte, mahlte,
Ließ einen Kenner einst den Mars im Bilde sehn,
Und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frey heraus,
Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu seyn,
Weit minder Kunst verrathen sollte.

Der Mahler wandte vieles ein.
Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen,
Und konnt ihn doch nicht überwinden.
Gleich trat ein junger Geck herein,
Und nahm das Bild in Augenschein.
O! rief er bey dem ersten Blicke:
Ihr Götter, welch ein Meisterstücke!
Ach, welcher Fuß! o, wie geschickt
Sind nicht die Nägeln ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht
Ist in dem Helm und in dem Schilde,
Und in der Rüstung angebracht.
Der Mahler ward beschämt gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
Nun, sprach er: bin ich überführet.
Ihr habt mir nicht zuviel gethan.
Der junge Geck war kaum hinaus;
So strich er seinen Kriegsgott aus.

Der König. Und die Moral?

Gellert. Gleich, Ihre Majestät.

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt;
So ist es schon ein böses Zeichen.
Doch, wenn sie gar des Narren Lob erhält;
So ist es Zeit sie auszustreichen.

Der König. Das ist schön, recht schön. Er hat so etwas coulantes in seinen Versen. Das verstehe ich alles. Da hat mir aber Gottsched eine Uebersetzung der Iphigenie vorgelesen. Ich habe das Französische dabey gehabt, und kein Wort verstanden. Sie haben mir noch einen Poeten den Pietsch gezeigt, den habe ich weggeworfen.

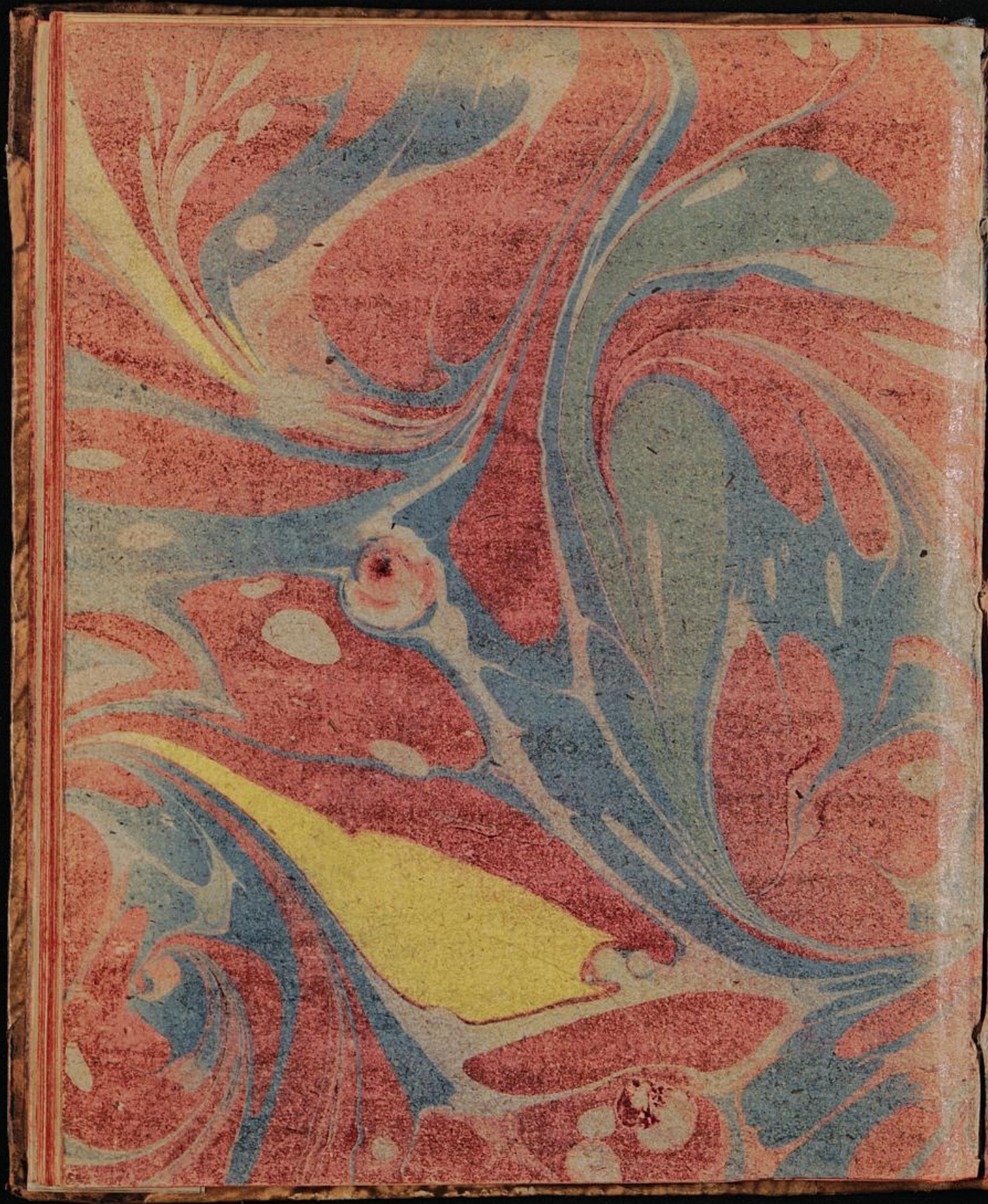
Gellert. Ihre Majestät! den werfe ich auch weg.

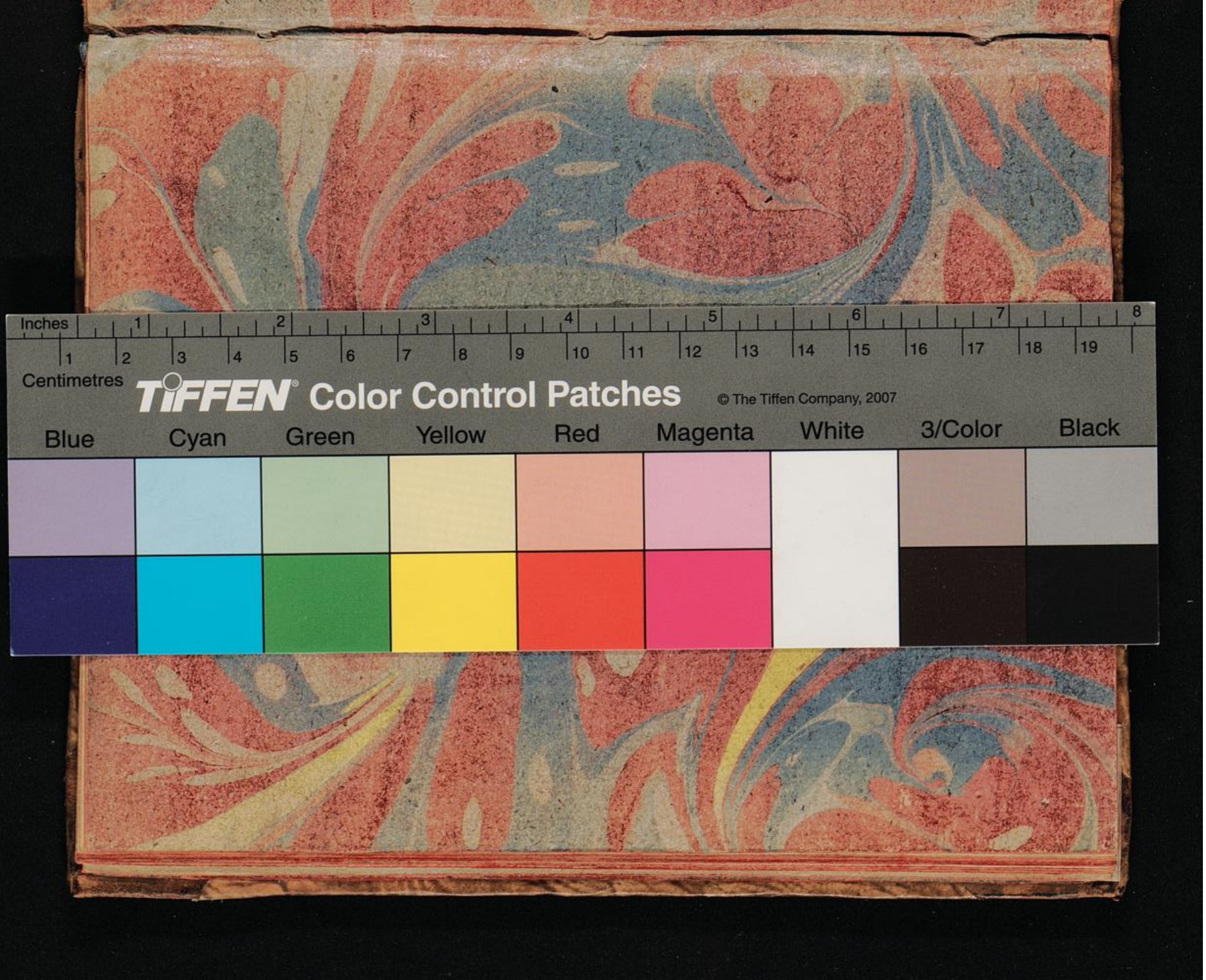
Der König. Wenn ich hier bleibe, so muß er öfters wieder kommen, und seine Fabeln mitbringen, und mir daraus vorlesen.

Gellert. Ich weiß nicht, ob ich ganz gut lese. Ich habe so einen singenden gebirgischen Ton.

Der König. Ja, wie die Schlesier. Nein, er muß seine Fabeln selber lesen. Sie verlieren sonst * * * Nun, komme er bald wieder. Ungeachtet dessen, was der König am Ende sagte, so ist doch der Professor nicht wieder gerufen worden. Und den andern Tag bey der Tafel sagte der König:

C'est le plus raisonnable savant de tous les allemands.




Inches
1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black